

Ein Laden für Damenhüte Erzählt von Bernhard Schulz

Über Fräulein Hofleitners Herkunft wußten die Kunden nur, daß ihr Vater Tanzlehrer gewesen war und aus Wien zugezogen war, aus jener Stadt im heiteren Süden, aus der auch die Walzer und die Reitkunst und die Schokoladentorte stammten.

Fräulein Hofleitner betrieb in einer Gasse der Innenstadt, die so schmal war, daß sie für den Autoverkehr gesperrt werden mußte, ein Hutgeschäft. In ihrer Jugend, als es noch keine Warenhäuser und Supermärkte gab, sondern nur diese kleinen Läden mit ihren silbernen Klingelingeling über dem Eingang, hatte Fräulein Hofleitner, Eleonore Hofleitner bitteschön, den Beruf der Putzmacherin erlernt. Hüte waren Putz.

Sie verdiente gut. Was Hüte anbetraf, so hielt sie mit der internationalen Mode durchaus Schritt. Fräulein Hofleitner war gewissermaßen eine Autorität in Hüten. In Anzeigen, die sie in der Lokalzeitung, im Theaterprogramm und in den Jubiläumsschriften der Vereine veröffentlichen ließ, kehrte mit schöner Regelmäßigkeit der Spruch wieder: "Übrigens - man geht nicht mehr ohne Hut".

Aber mit der Zeit, mit dem Krieg und dem Nachkrieg und dem Wohlstand, schienen die Damen, vor allem die jungen Damen, keinen Wert mehr auf Hüte zu legen. Im Auto waren Hüte ohnehin lästig. Das Hutgeschäft florierte nicht mehr. Vielleicht war auch die Haarmode daran schuld. Oder die Zweitfrisuren?

Jedenfalls schepperten die Messingröhren über dem Eingang zum Hutgeschäft der Eleonore Hofleitner (alleinige Inhaberin) längst nicht mehr so oft wie früher. Ihr Vorschlag "man geht nicht mehr ohne Hut" war überholt. Die Putzmacherin, deren Diktatur in Hutmoden die Damenwelt der Stadt so lange geduldet hatte, wurde mitleidig belächelt. Man ging - gelegentlich eben doch ohne Hut. Es war nicht zu sagen, was die Zeit alles veränderte, verwandelte, je geradezu kaputt machte, und das nicht allein im Putzmachergewerbe.

Eines Tages gab Fräulein Hofleitner auf; sie war siebzig Jahre alt geworden. Der Laden wurde geschlossen. Das Klingelingeling der Messingröhren über dem Eingang ertönte zum letzten Mal, als die Putzmacherin

das Haus verließ und den Schlüssel einem Makler aushändigte.

Es heißt jetzt, daß das Haus abgerissen wird. Die ganze Straße soll mit der Zeit verschwinden. Eines Tages werden sie hier mit dem Bau mehrstöckiger Mietshäuser oder gar einer Großgarage beginnen, und blumengeschmückte Hüte gibt es dann überhaupt nicht mehr.

Etwas ereignete sich noch, bittschön, und das war an jenem Tage, als der Makler, der Grundstück und Haus erworben hatte, den Laden ausräumen ließ. Was da aus Wandchränken, Theken und Regalen ans Licht kam, war das reinste Hutmuseum, ein Panoptikum an Kopfdeckeln, ein Wirbel aus buntem Filz, feinem Stroh, künstlichen Blumen, flausigen Reiherfedern, kuriosen Vogelgestecken, seidenen Bändern, weikem Samt, trüben Pailletten, Knöpfen aus Halbedelsteinen und weißer Himmel, womit die Damen früher ihre Hüte geputzt hatten.

Die Arbeiter, mit Bierflaschen in den Händen, setzten sich Schutzen ~~mit~~, Kapotthüte und karrenradgroße Blumenbeete auf den Kopf. Sie spielten "vornehme Dame", indem sie geziert trippelten, den Mund spitzten und "O du Süßer" sagten. Sie hatten eine Menge Spaß, allerdings auf Kosten jenes alten Fräuleins, das alle diese Hüte hergestellt und bewahrt hatte und die ihren Laden aufgeben mußte, weil er altmodisch und unrentabel geworden war.